

Stadtentwicklung mit den Menschen

Der Brasilianer Camilo Michalka lernt von deutscher Raumordnung

Identität. Das Wort fällt oft, wenn man mit Prof. Camilo Michalka spricht, Bauingenieur an der Universidade Federal in Rio de Janeiro. „Sie ist der Schlüssel für Lebensqualität.“ Wie Städte gestaltet werden, damit sie Identität stiften, erforscht der 63-jährige Brasilianer mit österreichischen Wurzeln ein Jahr lang als Gastwissenschaftler am Institut für Raumordnung und Entwicklungsplanung (IREUS) der Universität Stuttgart.

Lachend wedelt Camilo Michalka mit einem dünnen Stapel Papier und wirft temperamentvoll die Haare aus dem Gesicht. „Das ist der Bebauungsplan für Barra da Tijuca, Buntstiftzeichnung mit ein paar Zeilen Text.“ Das Stadtviertel am Rande von Rio de Janeiro wurde in den 1970-er Jahren aus dem Boden gestampft und wuchert seither in das Schwemmland zwischen Meeresküste und Bergen. Heute leben in der einst fast unbewohnten Gegend mehr als 220.000 Menschen. Über die Anbindung mit Straßen und öffentlichen Verkehrsmitteln haben sich die Stadtgründer ebenso wenig Gedanken gemacht wie über Schulen, Abwasserkanäle oder die biologischen Folgen für die empfindliche Lagunlandschaft. Die Folgen spürt die Bevölkerung noch heute: Verkehrschaos, Umweltschäden, stressige Lebensbedingungen, Perspektivenlosigkeit bis hin zur Gewalt. „Mit solchen Städten identifizieren sich die Menschen nicht, also setzen sie sich auch nicht für Sicherheit und Ordnung ein, und die Lebensbedingungen werden noch schlimmer“, beschreibt Michalka den Kreislauf.

Brasilien ist zwar der bevölkerungsreichste Staat Südamerikas, aber nicht sehr dicht besiedelt. Durchschnittlich 22,5 Einwohner leben auf einem Quadratkilometer, in Deutschland sind es 225. Dennoch sprengen vierzehn Städte die

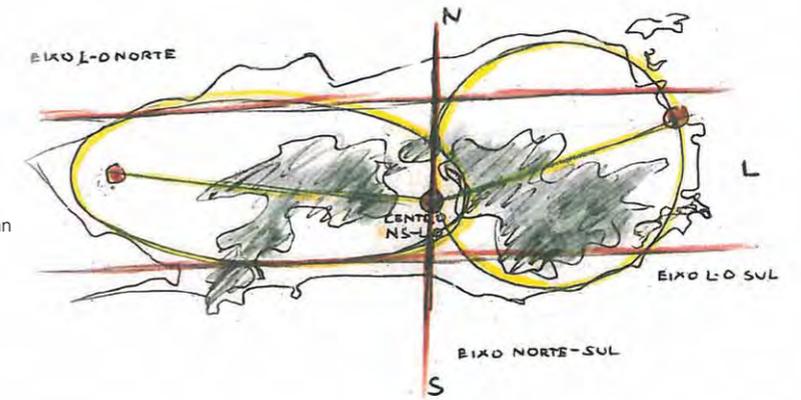
Drei-Millionen-Grenze. Allein im Großraum São Paulo drängeln sich über 20 Millionen Menschen und selbst Manaus inmitten des Amazonasbeckens schafft es auf etwa zwei Millionen. Tendenz steigend bei einer Bevölkerung, die Jahr für Jahr um etwa zwei Millionen wächst.

KLEINSTÄDTE STÄRKEN STATT MEGACITIES

Raumplanung in Brasilien zielt denn auch meist darauf, die Infrastruktur in den Megacities zu verbessern. Kleinere Ortschaften mit weniger als 35.000 Einwohnern dagegen finden wenig Beachtung. Dabei machen sie knapp 80 Prozent der brasilianischen Gemeinden aus. Viele dieser Kommunen stagnieren in ihrer Entwicklung oder schrumpfen, weil die Bewohner in die Ballungsräume abwandern. Eine Fehlentwicklung, meint Camilo Michalka. „Die brasilianischen Großstädte haben ihre Grenzen erreicht. Weiteres Wachstum können wir nur bewältigen, wenn wir die kleinen Städte stärken.“ Doch wie schafft man es, diese Kommunen auszubauen, ohne die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen?

Eine Antwort findet sich in São José do Vale do Rio Preto, 20.000 Einwohner, 140 Kilometer von Rio entfernt. In dem Agrarstädtchen mit dem klangvollen Namen unterstützt Michalka gemeinsam mit einer Soziologin die Stadtverwaltung bei der Errichtung eines „Plano Diretor“. Zu einem solchen Entwicklungsplan sind die Kommunen seit den späten 1980er-Jahren per Verfassung verpflichtet. Er zielt darauf, Stadtentwicklung, Infrastruktur und Umweltfragen in einem Guss zu denken und zu planen. Wie man einen Plano Diretor macht, wissen freilich die wenigsten Gemeinden, vorhandene Leitlinien sind in verschiedenen Dokumenten verstreut. „Kommunen gehen die Probleme daher mit Einzelmaßnahmen an. Da werden Stadtviertel gebaut, ohne die Schulen zu

Ausschnitt aus Bebauungsplan für Barra da Tijuca.



erweitern. Oder es wird ein spezieller Schultyp, zum Beispiel eine technische Schule, gebaut, ohne dass man auf die passenden Beschäftigungsmöglichkeiten im Anschluss achtet.“ Gerade die Ausbildung sei aber ein entscheidender Faktor, um junge Menschen eine Perspektive zu bieten und sie langfristig an den Ort zu binden. Statt starrer Angebote empfiehlt Michalka ein Haus der Bildung, in dem flexibel und temporär Kurse für verschiedene Branchen beziehungsweise Fachrichtungen angeboten werden. „Das kann



dann einmal Tourismus, ein andermal Pflanzenschutz sein, je nachdem, welcher Bedarf vor Ort gerade besteht.“ Ebenso wichtig sei es, das Bewusstsein für den Umweltschutz zu schärfen. „Brasilien hat da viel verpasst, wir haben unsere Städte zubetoniert, die Gewässer verschmutzt und die Bäume abgeholzt.“ Zurück bleiben seelenlose Steinwüsten, Zeugnis einer Planung ohne die Betroffenen.

LOKALE AGENDA AUF BRASILIANISCH

Bürgerbeteiligung lautet daher das Schlüsselwort auf dem Weg zu menschlicheren Städten. Die Lokale Agenda 21 schreibt sie den brasilianischen Kommunen vor. Doch die Umsetzung der relativ neuen Gesetze steckt noch in den Kinderschuhen. „In Sachen Bürgerbeteiligung bei Bauprojekten können wir von Deutschland sehr viel lernen“, meint Michalka. Ein Satz, der erstaunen mag, wenn man an die Proteste gegen Stuttgart 21 oder den Ausbau des Frankfurter Flughafens denkt. Der sich aber relativiert beim Blick in die Geschichte Brasiliens. Mehrere Phasen der Diktatur und ein Militärregime in den Jahren von 1964 bis 1985 sind kein Nährboden für eine Politik des Gehörtwerdens. Viele Brasilianer haben es verlernt, ihre Stimme zu erheben. „Wenn deutsche Wissenschaftler denken, sie könnten in Brasilien einfach mit den Anwohnern diskutieren, täuschen sie sich gewaltig“, kommentiert Michalka augenzwinkernd. Stattdessen laufe die Kommunikation über Abgeordnete, „und die denken erst mal an ihre Wiederwahl.“ Dennoch – oder gerade deshalb – studiert Michalka die Partizipationsprozesse in Deutschland während seines Forschungsaufenthalts sehr genau und schaut sich die Äußerungsverfahren für betroffene Anwohner an. Er ackert sich durch Raumplanungsgesetze, Bauordnungen und Regelungen zum Umweltschutz. Ebenso



In den Metropolen Brasiliens wie hier am Rande von Rio de Janeiro sind die Grenzen des Wachstums erreicht. Camilo Michalka setzt daher auf die Entwicklung der Kleinstädte.

befasst er sich mit der Geschichte der Städte im deutschsprachigen Raum und schaut, was deren Identität ausmacht. Michalka kennt sie gut, der Vater stammt aus Wien, viele Kollegen und Freunde leben in Deutschland. Er selbst hat von 1981 bis 1986 an der Universität Stuttgart bei Prof. Schlaich und Prof. Kurt Schäfer promoviert. Nach Jahren als selbstständiger Bauingenieur in Brasilien kehrte er 1999 nach Stuttgart zurück und arbeitete am Städtebau-Institut bei Prof. Eckhart Ribbeck.

ANDERE VORZEICHEN, ÄHNLICHE FRAGEN

Mit dem Gastgeber des jetzigen Forschungsaufenthalts und Leiter des IREUS, Prof. Stefan Siedentrop, verbindet ihn eine mehrjährige Zusammenarbeit. Auch Siedentrop beschäftigt sich, wenngleich unter den Vorzeichen des demographischen Wandels, mit dem Bevölkerungsrückgang im ländlichen Raum und dem Trend des Zuzugs in

die großen Städte. „Zwar geht es in Deutschland darum, Infrastrukturen zu erhalten, die man in Brasilien überhaupt erst aufbauen muss“, meint Michalka. Dennoch seien die Fragestellungen ähnlich, „das macht den Austausch wertvoll.“ Michalka möchte die Erfahrungen Deutschlands mit Entwicklungsplänen und Bürgerbeteiligung in seine Arbeit in der Heimat integrieren.

„Man kann die deutsche Organisation zwar nicht kopieren, aber Ideen daraus ziehen, die für Brasilien nützlich sind.“ Wichtig sei es, ein ganzheitliches Verfahren zu entwickeln, an dem sich die brasilianische Städte bei der Erstellung eines Entwicklungsplans orientieren können. Ein solcher Leitfaden müsse umfassend, aber auch unkompliziert sein. Dass brasilianische Städte ab morgen mit ihren Bewohnern geplant werden, glaubt auch Michalka nicht. „Aber langfristig wird sich das Denken verändern“.

Andrea Mayer-Grenu

Genese

Herbst 2012, die Idee: Wir machen ein neues Forschungsmagazin. Statt der bisherigen Universitätszeitschrift. Soll die Leserinnen und Leser packen. Begeisterung für Wissenschaft wecken. Etwas Besonderes sein, überzeugen.

März 2013, kalter Wintertag, hoch über den Dächern der Stuttgarter Innenstadt: Brainstorming. Wozu überhaupt eine neue Zeitschrift? Wie sieht der ideale Leser aus? Ziele, Themen, touch and feel. Fragebogen, Modulationskurven, Seitenplan. Und schließlich: Titeldebatte. Forschung und Gesellschaft, Hinterfragt, USancen, Bense, null7elf – oder womöglich Stuttgart31? The winner is: FORSCHUNG LEBEN.

Juni 2013, erwartungsvoller Mausclick: Die Entwürfe sind da! Wow-Effekt trifft auf Qual der Wahl. Die Schrift von Variante 1 und die Linie von Variante 2 oder umgekehrt? Blau, gelb oder grün, grau oder silbrig? Eines ist jedenfalls klar: Das Guckloch auf dem Titel muss sein!

Sommer 2013, Feinarbeiten: Angebote verhandeln, Seiten setzen, Interviews führen, Texte schreiben, redigieren. Glücksgefühle bei tollen Fotos. Manchmal auch die Mühen der Ebene - erinnern, mahnen, Termine jonglieren.

Oktober 2013, heiße Phase: Schlussredaktion, die Spannung steigt. Am Ende läuft die Zeit davon, wie immer.

November 2013, Geschäft, die erste Ausgabe von FORSCHUNG LEBEN ist fertig. Uns Machern hat es Spaß gemacht. Unsere Leserinnen und Leser werden ihn hoffentlich haben!

Das Redaktionsteam